Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 3

Rubrik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Knechte, denn der freie Mann hat neben der Pflicht auch das Recht und damit auch die Verantwortung. Herr Bundesrat Etter schreibt bezüglich der Verantwortung: «Erst das Bewusstsein dieser heiligen Verantwortung, das den letzten freien Mann beseelen muss, gibt unserer Demokratie ihren wirklichen Sinn, ihre Grösse und ihren Adel. Das Wissen um unsere Verantwortung muss jedes unserer Worte und jede unserer Handlungen bestimmen. Wäre das wirklich der Fall, dann würde heute manches unüberlegte, nörgelnde und niederreissende Wort ungesprochen und ungeschrieben bleiben, und jene Demagogie müsste schweigen, die im Lande umgeht und in eitler Selbstanbetung nur darauf abzielt, Unzufriedenheit, Misstrauen und Verantwortungslosigkeit zu säen und die stärksten Säulen der Demokratie zu untergraben: der Mut und die Bereitschaft zum Opfer. *Bereitschaft zum Opfer!* Der Staat, das Land muss wieder das Ziel unseres Opfers werden, nicht das Opfer unserer Ziele.»

Herr Bundesrat, was verlangen Sie vom Schweizervolk mit Ihrer Forderung: Bereitschaft zum Opfer? Sollen wir die Rechte opfern und den Mut haben, die Pflichten alleine zu tragen? Wir verstehen die Demokratie nicht so, aber wir verstehen sie immer noch besser als die Katholisch-konservativen Parteigänger, denen es nie an schönen Worten, wohl aber an entsprechenden Taten fehlt. Um nur ein schlagendes Beispiel zu nennen: Wo wäre die *Wehrvorlage* ohne jene, die die Demokratie — im Sinne des Herrn Etter — negativ als Summe der Rechte auffassen? Sie wäre verworfen worden, wenn man auf die Katholisch-konservative Opferbereitschaft angewiesen gewesen wäre. Wo war da die Verantwortung des Parteivolkes, wo die Opferbereitschaft? Das ist *ein* Beispiel; weitere könnten wir auf Wunsch noch aufzählen.

Kehren wir aus diesem Potpourri von Freiheit, Mut, Verantwortung, Opferbereitschaft wieder zurück zu dem einen, zum *Mut*. Wir liessen uns zu der Frage verleiten: Sind wir ein mutiges Volk? Haben wir etwelche Aussichten, dank unserem Mute, ein freies Volk zu bleiben?

An unserer schweizerischen Geschichte der vergangenen Jahrhunderte gemessen dürfen wir als ein mutiges Volk angesprochen werden. Wir dürfen mit Recht stolz sein auf die Kriegstaten unserer Altvordern, die wiederholt einer erdrükkenden Uebermacht standhielten. Unsere Vorfahren waren ein mutiges Volk, weil, wie Herr Bundesrat richtig sagt, eine Idee sie beseelte: *die Freiheit*. Aber nicht nur fremde Widersacher nahmen die alten Eidgenossen gelegentlich unsanft am Wickel, denn ihre Freiheitsliebe erstarb nicht knechtisch vor den volkseigenen Tyrannen, die sie, wenn das Mass voll war, unerbittlich zum Teufel jagten.

Dürfen wir nach dieser Feststellung aus der geschichtlichen Vorzeit, dürfen wir von diesem kriegerischen und zivilen Mut unserer Ahnen ohne leise Bedenken auf den Mut unserer gegenwärtigen Generation schliessen? Ohne auch nur einen Augenblick den Freiheitswillen unseres Volkes im gesamten anzuzweifeln, sei die Frage gestattet, wie es um Freiheit und Mut bestellt ist?

Jeder will, oder vermeint, frei zu sein. Was ist aber die Freiheit? Wir wollen diese Frage hier nicht weiter erörtern. Wir begnügen uns mit der Feststellung, dass sich der Freiheitsbegriff des Herrn Etter weder mit demjenigen der Protestanten noch mit jenem der Freidenker deckt. Diese Divergenz liegt in der Weltanschauung begründet. Ist aber nicht gerade die Freiheit der Weltanschauung, die in unserer Verfassung niedergelegte Glaubens- und Gewissensfreiheit, das schönste und prägnanteste Kriterium unserer Freiheit? An diese kostbarste Perle der Verfassung reihen sich zur Linken und zur Rechten die übrigen Freiheiten, die es uns, trotz einer Vielfalt der Sprachen, der Bekenntnisse und der politischen Anschauungen erlauben, ohne drückenden Zwang auf unserem kargen Boden ein — wenigstens nach aussen — einträchtig Volk zu sein.

Kann man diese verbrieften Freiheitsrechte — trotzdem sie idealisiert nur auf dem Papier stehen — ungestraft abbauen? Leidet mit dem steten und systematischen Abbau nicht auch der Mut, von dem Bundesrat Etter sagt, dass wir ihn nötig hätten, wenn wir ein freies Volk bleiben wollen? Werden die Freiheiten, für die unsere Väter noch Gut und Blut einsetzten, nicht untergraben und beschnitten? Gerade der Krieg liefert gewissen Kreisen sehr willkommene Begründungen, um langgehegte reaktionäre Postulate zu verwirklichen. Mit den aus der Zeit geborenen Schlagworten wie «ausserordentliche Zeiten», «Krieg», «Neutralität», «geistige Landesverteidigung» usw. wird uns unzenweise die Freiheit genommen und die Schlafmützen schenken diesen Schlagworten wieder das gleiche Gehör, wie damals, als man ihnen predigte, Hitler sei das Bollwerk gegen den Bolschewismus!

Es liegt durchaus nicht in unserer Absicht, die Säulen der Demokratie zu untergraben, denn die Säulen unserer Demokratie sind die Freiheiten. Im Gegenteil, wir wollen die Säulen der Demokratie stützen und stärken, die Unzufriedenheit und das Misstrauen beseitigen und das Verantwortungsbewusstsein fördern. Es handelt sich bei uns Freidenkern und vielen andern, die sich ein kritisches Wort erlauben, nicht um ein blindwütendes Nörgeln und Niederreissen, wie man es so gerne darstellt. Kritik hält wach, sie ist Warnung und Alarmsignal. Die «Selbstanbetung» liegt wohl bei jenen, die

---

anzugleichen: auf dem Wege der Presse, des Radio (mit wohlwollender Beihilfe unserer Behörden), der Schule, der Literatur. Kaum ein Buch, das heute eine deutsche Druckerpresse verlässt, ist von dem Gifte frei, das sich in diesen Zeiten deutscher Geist nennt und das die Verneinung alles dessen ist, was die Jahrhunderte an Kultur und Sittigung den europäischen Völkern haben angedeihen lassen und was die Grundlage unserer Existenz bedeutet. Dass alles, dem ein Volk von siebzig Millionen Seelen auf ein Kommando hat abschwören müssen, bei uns noch nach wie vor in hohen Ehren steht, dass wir uns zu dem grossen gemeineuropäischen und deutschen Erbe bekennen, das im heutigen Reiche in Acht und Bann getan ist: das wirkt als ein täglicher Vorwurf auf die Machthaber, die im Namen der deutschen Nation für sich das Recht beanspruchen, deutsches Kulturerbe zu verwalten ... Die Schicksalsfrage der Schweiz wird in diesen Jahren entschieden. Die Wandlungen des deutschen Menschen, wie sie seit dem Jahre 1933 in immer bedrohlicherem Masse sichtbar geworden, berühren die Schweiz ganz anders als die übrige Welt ...»

Der Weg der neuern Bildung
Geht von Humanität
Durch Nationalität
Zur Bestialität.

Die Worte des österreichischen Dichters Grillparzer, mit dem dieser ahnungsvoll ein Jahrhundert deutscher Entwicklung vorgezeichnet hatte, ist wörtlich und in erschreckender Weise in Erfüllung gegangen.

«Unübersehbar sind die Verheerungen, die diese Jahre in der Seele des deutschen Volkes angerichtet haben. Wie aus dem Empfinden unserer Zeit tönen die Worte Gottfried Kellers (aus der Zeit vor ca. 80 Jahren) herüber:

Wenn einstmals diese Not
Lang wie ein Eis gebrochen,
Dann wird davon gesprochen
Wie von dem schwarzen Tod.»

Jeder Schweizer sollte dieses Buch lesen. E. Akert.

In schmählicher Unwissenheit.

In seinem Roman «Madame Bovary» versetzt uns Gustave Flaubert nach Yonville-l'Abbaye, das seinen Namen nach einer alten Kapuzinerabtei hat. Der Apotheker Homais unterhält sich, während er auf die Ankunft des neuen Dorfarztes, Dr. Bovary, wartet, mit der Wirtin «Zum goldenen Löwen», Frau Lefrançois, die ebenfalls nach der kommenden Postkutsche Ausschau hält.

«Plötzlich trat ein schwarz gekleideter Mann in die Küche. Im verdämmernden Licht sah man sein kupferrotes Gesicht und die athletische Gestalt.

«Womit kann ich dem Herrn Pfarrer dienen?» fragte die Wirtin und nahm vom Kamin einen der Messingleuchter, die mit ihren Kerzen dort in gerader Reihe standen. «Trinken Sie etwas? Einen Schluck Johannisbeer, ein Glas Wein.»

Der Geistliche lehnte höflich ab. Er wollte seinen Regenschirm holen, den er tags zuvor im Kloster Ernemont verges-

diese Alarmsignale überhören wollen, indem sie die Rufer der Miesmacherei bezichtigen. Zeugt es etwa von Verantwortung, wenn man jene, die anderer Ansicht sind, kurzerhand der Verantwortungslosigkeit bezichtigt? Wir andern Eidgenossen, wir nehmen für uns in Anspruch, ebenso gute und ebenso alte Eidgenossen zu sein wie jene, die glauben, alleine um vaterländische Gesinnung und Verantwortung zu wissen. Wir sind nur unserem Volke Verantwortung schuldig und hüten deshalb ängstlich über die Verfassung, die sich das Volk selbst gegeben hat. Dass eine Minderheit mit dieser Verfassung seit ihrem Bestehen nicht einverstanden ist, kann uns nicht zu Konzessionen bewegen, denn in der Demokratie entscheidet die Volksmehrheit als die einzige Autorität.

Aus dieser Feststellung resultiert, dass wir den von Herrn Etter geforderten «Mut» nicht so verstehen, wie ihn diktatorische oder autoritätsgläubige Auffassungen interpretieren. Wir haben den Mut, über unsere Freiheit zu wachen. Wir haben den Mut, unserem Unmut Ausdruck zu geben, denn wir sind des Denkens selbst fähig und haben keine geistigen Vorkauer notwendig. Wir verwahren uns gegen die ständigen Versuche der geistigen Nivellierung, denn eine geistig nivellierte Schweiz hat ihre Daseinsberechtigung verloren. Wir zeigen warnend auf Oesterreich, dessen Untergang das unwiderlegliche Resultat der geistigen Kastration ist. Wir verwahren uns dagegen, unter Ausnützung der Zeitverhältnisse in eine ähnliche oder gleiche geistige Verfassung hineinmanövriert zu werden. Jener, von Herrn Bundesrat Etter zitierte, Grieche Perikles hat den Mut kaum so interpretiert wie Herr Etter und seine Fraktionsfreunde es tun, denn es war der gleiche Perikles, der sagte: «Bei uns wird einer, der sich nicht um die Staatsgeschäfte kümmert, nicht für einen ruhigen, sondern für einen schlechten Bürger gehalten.»

Mut, Wurzel aller Grösse! Wir sind es in der heutigen, bewegten Zeit, gewohnt, täglich auf ein neues Paradoxon zu stossen. An diese Sorte von «Wunder» haben selbst wir Freidenker zu glauben gelernt. Braun wird rot, schwarz wird weiss und umgekehrt! Die Dinge stehen auf dem Kopf. Den offiziellen und inoffiziellen Festrednern, die sich bei jeder nur denkbaren Gelegenheit an die Brust schlagen und sich der «ältesten Demokratie» rühmen, müssen wir abermals ein wahres Wort des vorzitierten Matthias Claudius vorhalten, der sagt: Man hat darum die Sache nicht, dass man davon reden kann und davon redet. Worte sind nur Worte, und wo sie so gar leicht und behende dahinfahren, da sei auf Deiner Hut; denn die Pferde, die den Wagen mit Gütern hinter sich haben, gehen langsameren Schrittes.»

Worte sind nur Worte! Dass man von Mut, Freiheit und Demokratie redet, darum hat man sie noch nicht. Wie steht es mit dem Mut? Die Schweiz, die «älteste Demokratie» führt den Kampf *um* die Demokratie damit, dass sie diese Demokratie, die angeblich geschützt werden, zusehends ausschaltet. Den Diktaturen wird ein Diktatürchen gegenübergestellt. Das ist paradox! Wirkt diese Mutlosigkeit, im gleichen Moment da man dem Volke vom Mut predigt, wirkt diese Mutlosigkeit, dieses Leisetreten, diese Furcht vor einer eigenen Meinung, wie sie sich an höchster verantwortlicher Stelle zeigt, nicht gerade lähmend auf den Mut des Volkes, das sich mit der Waffe eine freie Heimaterde zu verteidigen bereit ist? Wie soll sich da der Mut zur Freiheit gesellen, wenn ihr Abbau mit allen Mitteln systematische betrieben wird? Wohl wissen wir, dass ausserordentliche Zeiten auch ausserordentliche Mittel erfordern. Man verweist auf die andern Demokratien, die die Freiheiten ebenfalls eingeschränkt hätten. Der Hinweis überzeugt aber nicht. Sind es in Frankreich z. B. nicht genau die selben treibenden Kräfte, die am Abbau der bürgerlichen Freiheiten interessiert sind? Wie dem auch sei, das Beispiel wirkt ansteckend, denn als ein mit Affentrieben gesegnetes Volk ahmen wir immer und in allen Teilen das Ausland nach, vor allem dann, wenn reaktionäre Gelüste damit gestillt werden können. Ist es etwa ein Argument für die «älteste Demokratie», die Freiheiten des Bürgers abzubauen, weil eine viel jüngere Demokratie das gleiche vorkehrt? Das Schweizervolk hat in seinem durch die Jahrhunderte geführten Kampf um die Freiheit, speziell aber in den letztverflossenen neun Jahrzehnten, d. h. seitdem es sich zum demokratischen Bundesstaat zusammengefunden hat, bewiesen, dass es ohne Maulkorb und Handschellen auskommt. Dennoch gibt es welche, die diese Utensilien gerne noch im Gebrauch haben möchten und mit Schillers Gessler der Devise huldigen:

Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn,
Den kecken Geist der Freiheit will ich beugen.

Wir haben darum den Mut noch nicht, dass wir davon reden und uns mit den Taten unserer Vorväter beweihräuchern, wie es der Festredner Brauch ist. Wir müssen unsern eigenen Mut unter Beweis stellen. So wollen wir, bis man einen kriegerischen Mut von uns fordert, wenigstens den zivilen Mut aufbringen und die Freiheiten unserer Verfassung, der höchsten Autorität des Volkes, wahren. Wenn wir diesen Mut aufbringen, dann braucht uns um die Freiheit unseres Volkes nicht bange zu sein. Wir möchten wünschen, dass jeder Schweizer mit uns sagen würde:

Ich ziehe eine gefahrvolle Freiheit einer ruhigen Knechtschaft vor! *Leox.*

---

sen hatte. Frau Lefrançois wurde gebeten, den Schirm abends im Pfarrhaus abgeben zu lassen. Dann machte er sich auf den Weg zur Kirche, wo man schon das Angelus läutete.

Kaum verklangen seine Schritte auf dem Platz, als der Apotheker das Benehmen des Herrn für höchst unangebracht erklärte. Eine angebotene Erfrischung zurückzuweisen, sei nach seinem Dafürhalten eine abscheuliche Heuchelei. Alle Pfaffen söffen, wenn man ihnen nicht zusähe. Am liebsten würden sie die alte Einrichtung des Zehnten wieder einführen.

Die Wirtin verteidigte ihren Pfarrer: «Ausserdem wird er mit vier Leuten wie Sie fertig! Letztes Jahr hat er beim Aufladen des Strohs geholfen, sechs Bündel auf einmal getragen! So stark ist er.»

«Bravo!» rief der Apotheker. «Schickt nur eure Mädchen solchen Prachtkerlen zur Beichte! Wenn ich die Regierung in Händen hätte, würden alle Pfaffen einmal im Monat zur Ader gelassen. Jawohl, Frau Lefrançois, allmonatlich eine gehörige Abzapfung zur Hebung von Sicherheit und Sittlichkeit!»

«Still, Herr Homais! Sie sind gottlos! Sie haben keine Religion!» Er antwortete: «Ich habe eine Religion, die meine. Und daran ist mehr als an der Gaukelei und Heuchelei dieser Herrschaften. O, im Gegenteil, ich verehre Gott, ich glaube an ein höchstes Wesen, an einen Schöpfer, mag er sein, wo er will. Er hat uns hier auf Erden hingesetzt, damit wir unsere Pflicht als Staatsbürger und Familienväter erfüllen. Aber dazu brauche ich nicht in die Kirche zu gehen, silberne Sachen zu küssen und Saufbrüder und Possenreisser aus meiner Tasche zu ernähren, besser als mich selbst! Man kann Gott ebensogut im Walde verehren, auf dem Felde oder auch nach antiker Anschauung im Anblick des Himmelsgewölbes. Mein Gott ist der des Sokrates oder des Franklin, Voltaire und Béranger. Ich bin für das «Glaubensbekenntnis des savoyardischen Vikars» von Jean-Jacques Rousseau und für die unsterblichen Grundsätze von 1789. Daher kann ich nicht so einen lieben Gott zulassen, der mit dem Spazierstöckchen in der Hand in seinem Anwesen herumläuft, seine Freunde im Walfischbauch unterbringt, mit grossem Geschrei seinen Geist aufgibt und nach drei Tagen wieder aufersteht. Solche Dinge sind in sich unsinnig und widersprechen auch allen Naturgesetzen. Nebenbei wird uns dadurch bewiesen, dass die Pfaffen selbst in schmählicher Unwissenheit hocken und die ganze Menschheit in ihre Verfassung hineinziehen möchten.»

(Aus: Gustave Flaubert «Madame Bovary, herausgegebn von der Büchergilde Gutenberg, Zürich.)

Doppelten Gewinn

haben Sie, wenn Sie sämtliche Bücher bei der

Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof

beziehen, denn jeder Kauf bedeutet eine Förderung unserer Bewegung.